

trug und von den Kartäusermönchen als Namensbezeichnung erhalten blieb) können viele Bewohner des Stadtteils und wohl auch die meisten Einwohner des Großraums Koblenz kaum etwas anfangen.

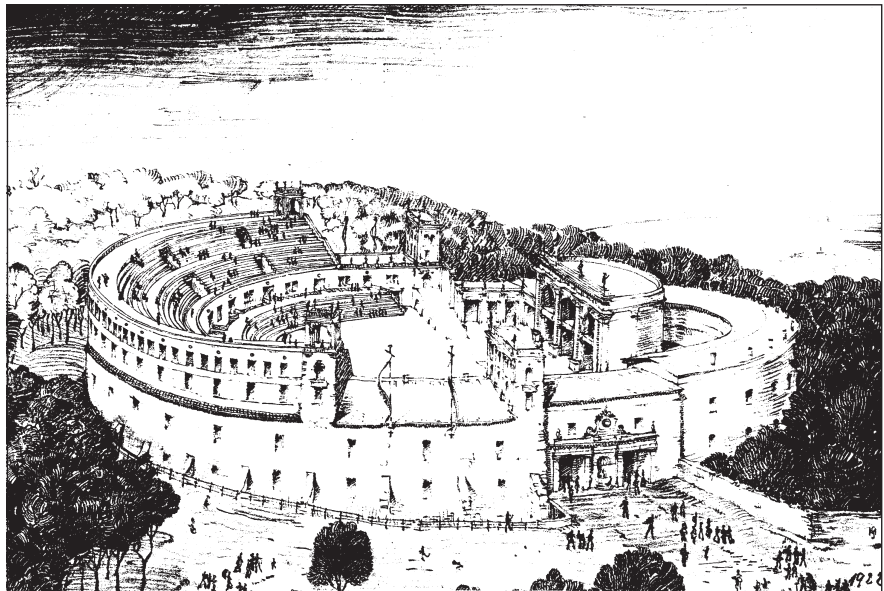
Diesem Mangel abzuhelpfen, hat sich der Verein Pro Konstantin mit seinen vielfältigen – auch in der vorliegenden Festschrift geschilderten – Aktivitäten dankenswerterweise zur Aufgabe gemacht.

Kompetente Autoren berichten in einer auch für den interessierten Laien verständlichen Sprache in ihren Beiträgen über die wechselvolle Geschichte der Kartause seit der Gründung einer Benediktinerabtei im 12. Jahrhundert und zeigen eingehend die Entwicklung des Klosters der Kartäusermönche auf dem Beatusberg und deren Tätigkeit von 1331 bis zur Aufhebung des Klosters 1802 durch die Säkularisation unter französischer Herrschaft auf.

In jeder Hinsicht aufschlussreich sind archäologische Untersuchungen auf dem Beatusberg, u. a. die Ausgrabungen im Bereich des ehemaligen Klosters, der mittelalterlichen Kirche und der Krypta. Altersbestimmungen der im Gebiet der Kirche und des Kreuzganges gefundenen Gräber haben ergeben, dass die Bestattungen dort zwischen 900 und 1250 erfolgten.

Der romanischen Krypta des Klosters auf dem Beatusberg ist ein eigenständiger ausführlicher Aufsatz gewidmet, der alle bisher zugänglichen Forschungsergebnisse berücksichtigt.

Weitere Beiträge wenden sich dem Kartäuserkonvent, der großen Bibliothek der Kartause S. Beatus, den Weingärten der Koblenzer Kartause im 18. Jahrhundert und ihrem Ende (bedingt durch die Säkularisation) zu. Unter preußischer Herrschaft entstand unter Einbeziehung des Klostergrundes das Fort Großfürst Konstantin im Rahmen der Gesamtfestungsanlage in Koblenz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese geschichtliche Epoche wird in mehreren interessanten und facettenreichen Beiträgen eindrucksvoll dargestellt. Dabei wird ausführlich auf den vor 10 Jahren gegründeten Verein Pro Konstantin eingegangen. Dieser hat es sich zur Aufgabe gemacht, die noch vorhandene Bausubstanz zu sichern, Forschungsarbeiten zur Geschichte der Kartause nachhaltig zu unterstützen und durch vielfältige In-



Entwurf zum Umbau der Festung Alexander zu einem Jugendwettbewerbplatz von Bodo Ehardt, 1922 (DBV-Archiv, Hz BE 320).

itiativen und zahlreiche Veranstaltungen die Festungsanlage der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

In diesem Zusammenhang wird in einem Beitrag das Fort Großfürst Konstantin in seiner Bedeutung für die preußische Militärpolitik im Rahmen der strategisch ausgeklügelten Befestigungsanlage um Koblenz herausgestellt. Die Planungs- und Baumaßnahmen geben einen tiefgehenden Einblick in die technisch anspruchsvollen und ausgereiften Leistungen auf dem Sektor des Festungsbaues in der damaligen Zeit.

Aufschlussreiche Informationen vermittelt ein beachtenswerter Artikel über die gesellschaftliche Rolle des Offizierskorps in Preußen. Dabei wird die Bedeutung der Offizierkasinos der Garnison Koblenz-Ehrenbreitstein und die Ausstattung der Räumlichkeiten für den standesgemäßen Umgang der Offiziere untereinander einer eingehenden Überprüfung anhand noch vorhandener Dokumente unterzogen. Bei der Vorbereitung der Ausstellung haben so u. a. Recherchen interessante Details über mehrere qualitativ gearbeitete Bleiglasfenster (u. a. mit Motiven vom Fort Konstantin) aus dem Depot des Koblenzer Mittelrhein-Museums zutage gefördert. Die aus der Zeit des Historismus stammenden Glasfenster waren Teil der Ausstattung eines Gesellschaftsraums des Offizierkasinos des 2. Rheinischen-Feldartillerie-Regiments Nr. 23.

Die vorliegende Publikation zeichnet sich durch eine ansprechende grafische Gestaltung, eine gute Auswahl des historischen Bildmaterials sowie eine geschickte Einfügung des Katalogteils in das Gesamtwerk aus. Dabei muss eine gelegentliche Unterbrechung des Leseflusses durch das Umblättern vom Text zum Bildteil als notwendiger Kompromiss hingenommen werden.

Mit diesem Buch wird eine Lücke in der Vorstellung von bedeutenden Beispielen aus der großen Kulturlandschaft des Landes Rheinland-Pfalz geschlossen. Dank gebührt dem Verein Pro Konstantin mit seiner großen Zahl ehrenamtlich Tätiger für die Erhaltung und Nutzung des Kulturdenkmals, dem Mittelrhein-Museum Koblenz, Dieter Marcos als Herausgeber und nicht zuletzt dem Verlag für diese gelungene Festschrift.

Erich Strunk

Wilfried Warsitzka

Die Thüringer Landgrafen

Jena: Verlag Dr. Bussert & Stadelor 2004.

397 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 3-932906-22-5.

Das umfangreiche Werk behandelt die mittelalterliche Zeit der Landgrafen

von Thüringen. Diese teilt sich auf in die Zeit der Ludowinger, die von 1130/31 bis zu ihrem Aussterben 1247 die Landgrafenwürde innehatten (S. 5–205), und ihrer Nachfolger, der Wettiner, bis zum Tod Landgraf Friedrichs IV. 1440 (S. 206–340). Ein Ausklang bietet einen sehr knappen Blick bis in die frühe Neuzeit (S. 341–351). Anschließend folgen einige Anmerkungen (S. 352–365), ein Personenregister (S. 366–377) sowie ein Ortsregister (S. 378–383), die helfen, den Stoff zu erschließen, ein kleines Glossar (S. 384–386) und ein Literatur- und Quellenverzeichnis (S. 387–393). Im Geleitwort des thüringischen Ministerpräsidenten wird das Werk als *vorzüglich gelungene ... moderne Geschichte der Thüringer Landgrafen ... [mit] der Zuverlässigkeit eines wissenschaftlichen Ansatzes* gepriesen und zugleich die Beschreibung der *Burgen und Klöster mit ihrer hochentwickelten Baukultur* hervorgehoben. Die nüchterne Aufmachung sowie der Anmerkungsapparat und das Literaturverzeichnis lassen auf den ersten Blick in der Tat ein wissenschaftliches Werk erwarten. Tatsächlich bietet es eine lesbar geschriebene, z.T. sehr detaillierte Darstellung der Geschichte der Landgrafen bzw. Thüringens vom 11. bis zum 15. Jahrhundert. Sie ermöglicht dem interessierten Laien einen Einstieg in das Thema. Entsprechend dem Schwerpunkt der Zeitschrift „Burgen und Schlösser“ soll derjenige der vorliegenden Besprechung auf den Burgen liegen. Die Arbeit basiert nicht auf eigenen Forschungen, sondern folgt der Literatur. Landgräfliche Burgen werden

zwar im Text behandelt und beschrieben. Das weitgehende Fehlen von brauchbaren Architekturabbildungen, gar von Plänen erlaubt es nicht, sich ein Bild von den Burgen (und Klöstern) zu machen. Die entsprechende Literatur ist nur unvollständig erfasst. Die Fußnoten sind sehr unsystematisch verwendet, es wird nur selten deutlich, woher der Autor sein Wissen bezieht. Eine Überprüfung bzw. eine intensivere Beschäftigung mit dem Thema ist daher nicht möglich.

Der Umgang mit der Literatur scheint leider nicht immer auf der nötigen methodisch-fachlichen Grundlage zu stehen. So folgt W. in der Fachwelt umstrittenen, wenn nicht gar rundweg abgelehnten, ca. zehn Jahre alten Thesen, wonach die Ludowinger im 12. Jahrhundert die Wartburg für einige Jahrzehnte verloren hätten.

Die Darstellung repräsentiert einen stark uneinheitlichen Forschungsstand, wie das Beispiel von Schloss Weißensee im Thüringer Becken zeigt. So ist es erfreulich, dass der Autor den unhistorischen Namen Runneburg für die Burg Weißensee vermeidet, denn es ist in der Forschung erst seit wenigen Jahren bekannt, dass der Name Runneburg in der Zeit des Dritten Reiches aufgebracht worden ist. Andererseits präsentiert W. einen völlig veralteten Forschungsstand, wenn er (S. 67) ausführt, an der Stelle der ludowingischen Burggründung habe schon eine frühmittelalterliche „Volksburg“ bestanden, deren Reste in den Neubau einbezogen wurden. Dies ist seit zwei Jahrzehnten archäologisch widerlegt. Im Übrigen: Der bedauernswerte, zer-

forschte Zustand der Weißenseer Bauten und der seit 15 Jahren anhaltende Verlust nachludowingischer Bausubstanz im Zuge einer schleichenden Reromanisierung nach der „Salami-taktik“ gestattet schon fast von einer Schlossruine Weißensee zu sprechen. Der Text ist mit zahlreichen Illustrationen ausgestattet, die, sicher aus Kostengründen, durchweg in Schwarz-Weiß gehalten sind. Insgesamt handelt es sich um ein wahlloses Gemisch von Abbildungen bzw. entsprechenden Reproduktionen vom Frühmittelalter bis zum 19. Jahrhundert (S. 47, 328). Ihre Funktion scheint im Wesentlichen darin zu liegen, den nur wenig gegliederten Textfluss etwas aufzulockern. Da stört es dann auch nicht allzusehr, dass die Qualität der Reproduktionen z.T. sehr schlecht ist. Die groben Rasterungen (S. 15, 66, 67, 109, 125 u. a.) einiger Abbildungen sind weit von dem entfernt, was selbst beim PC zu Hause Standard ist. Bezeichnenderweise sind die Abbildungen weder datiert noch ist ihre Herkunft nachgewiesen.

Letztlich muss konstatiert werden, dass Ws. Darstellung nicht mit *der Zuverlässigkeit eines wissenschaftlichen Ansatzes* aufwarten kann. Es handelt sich um ein schlecht bebildertes, populärwissenschaftliches Buch, das dem historischen Laien die Thüringer Landgrafen näherbringen kann. Speziell für den Burgenfreund und -forscher erweist es sich als unergiebig – er muss sich nach wie vor an die Spezialliteratur halten.

Gerd Strickhausen

Rezensionsexemplare (ausführliche Besprechung vorbehalten)

Tomáš Durdík, *Nálezy z Hradů Přechodného typu* (Hlavaov, Angerbach, Tachov). Funde aus den Burgen des Übergangstyps, Praha (Castellologica Bohemica Fontes I) 2004. ISBN 80-86124-46-0

Tomáš Durdík (Hrsg.), *Castellologica Bohemica* 9, Praha 2004. ISBN 80-86124-45-2

Basty/Beck/Haaß (Hrsg.), *Rechtshandbuch Denkmalschutz und Sanierung*, Berlin: Lexxion Verlag 2004. ISBN 3-936232-10-5

Arno Brandt/Wilken von Bothmer/Michael Rohde, *Marketing für Gärten und Schlösser*, Rostock: Hinstorff Verlag 2004. ISBN 3-356-01052-2